



ISSN 1866-5268

ISSN en ligne 2261-2750

Synergies Pays germanophones n° 10 - 2017 p. 61-73

Der göttliche Sieburg? Die Rezeption von „Gott in Frankreich?“ in Deutschland und Frankreich

Imke Schultz

Université Aix-Marseille/Universität Tübingen, France

imke.schultz@univ-amu.fr

Reçu le 25-04-2017 / Évalué le 28-05-2017 / Accepté le 30-09-2017

Sieburg est-il divin ? La réception de « Gott in Frankreich ? » en Allemagne et France

Résumé

Friedrich Sieburg, correspondant allemand du journal « Frankfurter Zeitung » à Paris pendant les années 1920, s'impose définitivement dans la conscience des deux pays comme « connaisseur » avec son livre « Gott in Frankreich ? Ein Versuch » paru pour la première fois en 1929. Peu d'intellectuels polarisent tant leurs contemporains que Sieburg. C'est exactement ici que l'article trouve sa place : une image différenciée de l'accueil général dans l'entre-deux-guerres, de la réception du public dans les deux pays (l'œuvre paraît pour la première fois en France en 1930 avec l'intitulé « Dieu est-il français ?) sera dressée pour plus comprendre le phénomène Sieburg et la fascination exercée par lui. Cette question est particulièrement intéressante parce qu'il y a des éditions différentes du livre pour le public français et le public allemand car l'éditeur Bernard Grasset édulcore et modifie la version originale en allemand pour le public français.

Mots-clés : Friedrich Sieburg, traduction, auto-image, hétéro-image, médiateur, Grasset

Der göttliche Sieburg ? Die Rezeption von „Gott in Frankreich?“ in Deutschland und Frankreich

Zusammenfassung

Friedrich Sieburg, deutscher Auslandskorrespondent der „Frankfurter Zeitung“ in Paris in den 1920er Jahren, setzt sich in der öffentlichen Wahrnehmung der beiden Länder mit der Veröffentlichung seines Werkes „Gott in Frankreich? Ein Versuch“ (1929) endgültig als „Kenner Frankreichs“ durch. Dabei polarisiert er wie kaum ein anderer Intellektueller. Genau an dieser Stelle setzt der Artikel an: Anhand der Analyse der Rezeption des Werkes in beiden Ländern (Erstveröffentlichung in Frankreich 1930 unter dem Titel „ Dieu est-il français“) wird versucht, ein

differenziertes Stimmungsbild der Zwischenkriegszeit zu entwerfen, um das Phänomen Sieburg und die von ihm ausgehende Faszination auf beiden Seiten des Rheins nachzuzeichnen. Ein solcher Vergleich ist auch insofern sehr interessant, als dem französischen und deutschen Publikum andere Versionen vorliegen, da Bernhard Grasset als Verleger das deutsche Original für den französischen Buchmarkt modifiziert und bestimmte Aspekte abmildert.

Schlüsselwörter: Friedrich Sieburg, Übersetzung, Selbstbild, Fremdbild, Vermittler, Grasset

Is Sieburg a god? The reception of “Gott in Frankreich?” in Germany and France

Abstract

Friedrich Sieburg, foreign correspondent for the “Frankfurter Zeitung” in Paris in the 1920s, won definitive recognition in both countries as a “connoisseur” after publishing his book “Gott in Frankreich? Ein Versuch” (first published in 1929). Few intellectuals polarized their contemporaries as Sieburg did. This is exactly the point of departure of the article: by analysing the reception of this publication in both countries, (first publication in France “ Dieu est-il français” in 1930) the article focusses on the overall reception in the interwar years to trace the reasons for the “Sieburg phenomenon” and the fascination about his work. Such a comparison is also interesting as there are two different publications of the book: the original German publication and the French version modified and glossed over for the French market by the editor Bernard Grasset.

Keywords: Friedrich Sieburg, translation, self-image, public image, mediator, Grasset

Der göttliche Sieburg? Die Rezeption von „Gott in Frankreich?“ in Deutschland und Frankreich

Einleitung

Die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich waren während des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mehr als kompliziert. Deutschland stellte für Frankreich nicht nur ein Rätsel, ein Schreckbild und eine politische Herausforderung dar (vgl. Liebold, 2008: 5), sondern besaß auch eine faszinierende Ausstrahlung. Gegenseitige Ablehnung und Zuneigung bestanden auf beiden Seiten. Dass der östliche Nachbar zweimal in weniger als 50 Jahren ins Land eingedrungen war, blieb in den Köpfen der französischen Bevölkerung mehr als präsent.

Die Vergangenheit war in beiden Ländern im Blick auf den Anderen mit vielen negativen Emotionen verbunden, die in der Bezeichnung der „deutsch-französischen Erbfeindschaft“ zum Ausdruck gebracht wurden. Gegenseitige Abgrenzung und Vergleiche bestimmten in der Zwischenkriegszeit den öffentlichen Diskurs und man könnte sagen, dass die beiden Länder in jener Zeit für einander als eine zentrale Reibungs- und Projektionsfläche fungierten. Anders formuliert: Frankreich und Deutschland brauchten einander für die eigene Selbstdefinition. Durch die enge Verflechtung der Geschichte, Politik und Kultur - sei es positiver oder negativer Transfer - war es nicht möglich, die eigene Identität ohne eine entsprechende Positionierung zum Anderen zu denken (vgl. Lüsebrink, 2008: 8). Es erstaunt daher auch nicht, dass die „Wesenskunde“ in der Zwischenkriegszeit Hochjunktur hatte. Auf beiden Seiten wurde versucht, den Landsleuten den Anderen zu erklären, wobei in unterschiedliche Richtung treibende Faktoren eine Rolle spielten: zum einen natürlich das Interesse das andere Land kennenzulernen, andererseits aber auch die Idee, den Gegner zu analysieren, um ihn anschließend besser verstehen und besiegen zu können (vgl. Aust, Schönplug, 2007). Nichtsdesto-trotz gilt zu bedenken, dass diese Zeit, vor allem in der Periode nach den Verträgen von Locarno (1926), trotz aller Krisen von sehr starken Hoffnungen auf dauerhafte Verständigung und einen dauerhaften Frieden getragen wurde, was im Ausdruck des „Locarno intellectuel“ zum Ausdruck kommt, welcher die gemeinsamen Suche der Intellektuellen nach wechselseitiger Verständigung bezeichnet.

In diesen ambivalenten Kontext gilt es das wohl bekannteste und einflussreichste Werk auf deutscher Seite „Gott in Frankreich? Ein Versuch“ (1929) von Friedrich Sieburg einzuordnen. Darin versuchte der damalige Auslandskorrespondent der „Frankfurter Zeitung“ in Paris, seinen Landsleuten den westlichen Nachbarn zu erklären. Er zeichnete dort das Bild einer liebenswerten, aber zurückgebliebenen, sich selbst genügenden, in alten Traditionen erstarrten Nation, die unfähig sei ihren universellen Führung- und Zivilisationsanspruch aufzugeben. Die durchgängig, wengleich nur unterschwellig präsente politische Forderung ist dabei durchaus bedrohlich: Frankreich müsse diese Ansprüche aufgeben und sich in das neue Europa einfügen, wenn es fortbestehen wolle. Geschickt umhüllt wird diese politisch brisante Ansicht jedoch von Sieburgs außergewöhnlich detaillierten ästhetischen Beschreibungen des alltäglichen Lebens, gespickt mit authentischen Anekdoten, sodass sein Werk teilweise durchaus auch als nostalgische Ode an eine langsam verschwindende Bastion der Humanität zu lesen ist - vorausgesetzt, man ist bereit, über den politisch aggressiven und nationalistischen Grundton und die dem Werk inhärente Ambivalenz hinwegzusehen.¹ Was das Verhältnis Sieburg - Frankreich - Deutschland komplex und zugleich faszinierend macht, ist zudem die Tatsache, dass

Sieburg selbst Frankreich „brauchte“, um sich und seinen Platz in der Gesellschaft definieren zu können. So singt er einerseits Loblieder auf das französische *savoir vivre*, schwärmt von der französischen Figur des Intellektuellen, wertet andererseits Frankreich aber in seiner Beschreibung als ein zurückgebliebenes, selbstverliehtes Land ab - offenbar nicht zuletzt, um sich auf diese Weise von seinen eigenen Minderwertigkeitskomplexen zu befreien. Jede Aussage Sieburgs über Frankreich verrät insofern ebenso viel über den Autor selbst, seine Einstellung, seine Träume und seine Meinung über Deutschland wie über Frankreich. Dies erklärt auch, warum Sieburg „Gott in Frankreich?“ als zutiefst deutsches Buch bezeichnet. Durch die Spiegelung und den (indirekten) Vergleich mit dem anderen Land zeichnet er auch ein Bild von Deutschland (vgl. Sieburg, 1929: 8ff).

Es wird in diesem Artikel nicht um Inhalt des Buches oder die Person Sieburg selbst gehen, die bereits Gegenstand vieler höchst interessanter Studien sind. Vielmehr soll der Artikel von der Rezeption des Werkes vor allem in Frankreich handeln. Eine Untersuchung der Reaktionen auf den provokanten Text ermöglicht einen direkten Zugang zu den Stimmungen dieser Zeit, da diese - abseits von politischen Floskeln - wiederum eine Menge über die Selbstdefinition Frankreichs und seine Beziehung zu Deutschland verrät. Aufgrund jenes tief im menschlichen Wesen verankerten Mechanismus, sich selbst durch die Spiegelung im Anderen wahrzunehmen, hängen auch hier Fremdbild und Selbstbild eng zusammen.

Generell ist die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Sieburg noch heute sehr emotional geprägt. Dies liegt vor allem daran, dass Sieburg während der Besatzungszeit an der Deutschen Botschaft in Brüssel und ab 1940 in Paris tätig war. Es ist auffallend, dass selbst heutzutage eine neutrale Auseinandersetzung mit Sieburg und seinem Schaffen schwerfällt. Autoren wie Margot Taureck (1989) oder Manfred Flügge (1989) legen den Akzent auf seine Kollaboration mit dem NS-Regime und sehen ihn als „falschen Mittler“ auf der Suche nach persönlichem Ruhm und Erfolg. Darüber hinaus lassen sich aber auch eine ganze Reihe unkritisch bewundernder Schriften finden, wie beispielsweise die Biographien von Cecilia von Buddenbrock (1999). Eins scheint indes sicher: Fast 50 Jahre nach seinem Tod und fast 90 Jahre nach der Erstveröffentlichung von „Gott in Frankreich?“ polarisiert Sieburg weiterhin und wird darum auch immer wieder Gegenstand neuer wissenschaftlicher Publikationen wie das 2015 erschienene 500 Seiten umfassende Werk Harro Zimmermanns „Friedrich Sieburg- Ästhet und Provokateur. Eine Biographie“ belegt. Im Blick auch die emotionale Aufladung vieler Studien stellen Klaus Deinet mit seiner 2014 kritisch-hinterfragenden und auf akribischer Quellenarbeit basierenden erschienenen Biographie „Friedrich Sieburg (1893-1964). Ein Leben zwischen Frankreich und Deutschland“ und Sebastian Liebold mit seiner

weitergreifenden Analyse „Kollaboration des Geistes. Deutsche und französische Rechtsintellektuelle 1933-1940“ aus dem Jahr 2012 rühmliche Ausnahmen dar, die von großer Bedeutung für den vorliegenden Artikel sind.

Die französische Übersetzung - eine gewollte Manipulation des Originaltextes?

Vor der Analyse der Rezeption muss man sich zwei grundlegender Tatsachen bewusst sein. Zunächst einmal ermöglichte die dem Werk inhärente Ambiguität und Doppeldeutigkeit eine Lektüre auf zweierlei Arten (vgl. Geiger, 1999: 19). Der deutsche Leser konnte das Werk teilweise als frankophile Liebeserklärung verstehen oder als unterschwellig aggressive Drohung an den Nachbarn. Darüber hinaus spielte der bekannte Pariser Verleger Bernard Grasset bei der Übertragung in eine andere Sprache, in diesem Fall ins Französische, eine immens wichtige Rolle. Wie Jean Bothorel berichtet, beauftragte Grasset den unter anderem als Übersetzer von Rilke bekannten Maurice Betz mit der Übersetzung des Textes. Unzufrieden mit dem Ergebnis, fertigte er selbst eine Überarbeitung an und veröffentlichte diese Fassung 1930 in seinem Verlag² (vgl. Bothorel, 1989: 220). Insofern kommt Grasset im doppelten Sinne die Position eines Vermittlers zu. Anzumerken ist dabei, dass Vermittler im Verlagssektor generell „beide Sprachen beherrschen und die Buchmärkte beider Nationen gut kennen [müssen]. Wie jeder Mittler leistet der Lektor eine Umformung des zu übertragenden Wissens, die oftmals nötig ist, damit der Transfer gelingt.“ (Böhme, 2014: 14) Diese Macht, über die der Übersetzer nicht nur als sprachlicher, sondern auch kultureller Mittler verfügt, ist dem Leser jedoch nicht immer bewusst. Er glaubt in der Regel an die Wahrhaftigkeit und Originaltreue der Übersetzung wie am Beispiel Sieburg und Grasset deutlich werden wird.

Wie aber ist Grasset bei seiner Übersetzung dieses Werkes vorgegangen, das zweifelsfrei für den französischen Leser eine Provokation darstellen musste? Sofort fällt auf, dass die französische Ausgabe wesentlich kürzer als die deutsche ist. Jean Bothorel sieht dies als Resultat einer Anpassung („*travail de métamorphose*“) des deutschen Stils an den französischen: „*Adaptant le style de l'écrivain allemand au français, élaguant, éclaircissant, il fit du volume allemand de trois cent soixante pages un élégant livre français de deux cent quatre-vingts.*“ (Bothorel, 1989: 220) Tatsächlich strich Grasset ganze Unterkapitel und sehr kritische, den französischen Stolz womöglich verletzende Passagen und milderte des Öfteren auch den schneidend ironisch-herablassenden Tonfall Sieburgs ab. Das Kapitel „Ein Volk in Waffen“, welches den französischen Kampfgeist verspottend verniedlicht, fehlt beispielsweise komplett. Insofern erscheint es angemessen, statt von Anpassung von Zensur, wenn nicht sogar Verfälschung zu sprechen. Ist hier nicht sogar der Wille erkennbar, den französischen Leser durch die Übersetzung und Veränderungen bewusst zu täuschen? (Geiger, 1999: 19).

Die in der deutschen Version immer wiederkehrenden Liebeserklärungen an das „zurückgebliebene aber liebenswerte“ Frankreich, die trotz allem die aggressiven Drohungen kaum verbergen können, nehmen in der französischen Version einen größeren Stellenwert ein. Auf diese Weise wurde der Akzent auf Sieburgs freundschaftlichen Beschreibungen der Franzosen, in denen er ein nostalgisches und hedonistisches Bild des Landes zeichnete. Wenngleich seine Kritik nicht gänzlich verschwand, erschien die Darstellung insgesamt aber wohlgesonnen - was letztlich ein großes Missverständnis zwischen Sieburg und dem französischen Publikum verursachte. Dabei schien Sieburg zunächst über die vorgenommenen Änderungen erobert gewesen zu sein, der kommerzielle und gesellschaftliche Erfolg seines Werkes ließen seinen Protest jedoch schnell verstummen (vgl. Bothorel, 1989: 220). Später wies Sieburg jegliche Verantwortung von sich und behauptete, dass man in Frankreich das Buch unbedingt als Liebeserklärung habe verstehen wollen.

Will man „Gott in Frankreich?“ und seine Rezeption und seinen Erfolg in Frankreich verstehen, muss man sich dieser Hintergründe bewusst sein und die Tatsache berücksichtigen, dass dem französischen und deutschen Publikum zwei verschiedenen Versionen präsentiert wurden. Grasset ist demnach für den Erfolg in Frankreich ebenso verantwortlich wie der Autor selbst. Daher erstaunt es auch nicht, dass er diese „Geschäftspolitik“ in seiner eigenen Darstellung des Werkes affirmierte, die er der französischen Ausgabe von 1930 beifügte: Sein „Lettre sur la France“ ist wohl die bekannteste und am häufigsten zitierte französische Text über Sieburgs Essay. Er beginnt mit lobenden Worten und betont den Nutzen des Werkes: „J'en ai recueilli de précieuses clartés sur mon propre pays et ne doute pas que mes compatriotes n'en retirent semblable profit.“ (Sieburg, 1930: 285) Er greift die bekannteste Formel Sieburgs auf und zeigt sich verständnisvoll angesichts der geäußerten Kritik: „Peuple magnifique et insupportable, dites-vous. J'aime cette définition de la France. Sans doute, à une très subtile observation de notre nature, se mêlent, dans votre livre, quelques jugements faits pour nous choquer. Mais qui songerait à vous en vouloir?“ Grasset verzeiht Sieburg die - selbst nach damaligen Maßstäben extreme - Deutlichkeit seiner Formulierungen, denn letztendlich ginge es nur darum, den Anderen zu verstehen: „Nous ne sommes, ni vous ni moi, des diplomates. Nous sommes deux hommes ‚sans qualité‘ ; et ne cherchons qu'à nous comprendre.“ (Sieburg, 1930: 292).

Als Verleger verfolgte Grasset natürlich auch ökonomische Ziele. Insofern muss sein „Lettre sur la France“ auch als Werbetext gelesen werden, mit dem er versuchte, dem französischen Leser Sieburgs Werk zur Lektüre zu empfehlen und - wie auch mithilfe der in der Übersetzung vorgenommenen Änderungen - seine Aufmerksamkeit in eine bestimmte Richtung zu lenken. So betont Grasset, das Buch

sei zwar kritisch, aber dennoch frankophil. Wenngleich er verschiedenen Äußerungen aufgreift, die sich gegen Frankreich richten, unterstreicht er immer wieder die Zuneigung Sieburgs gegenüber Frankreich: „Je n’ai qu’à renvoyer les Français à votre livre: vous avez su parler de la France en amoureux.“ (Sieburg, 1930: 290) An dieser Grundaussage änderte die ebenfalls zum Ausdruck gebrachte uralte Angst vor dem westlichen Nachbarn ebenso wenig wie die mahnende Warnung vor einer möglichen deutschen Gefahr, die Grasset vor allem in den letzten Zeilen anspricht: „Vous connaissez, sans doute, cette fable qu’inspira à notre La Fontaine la sagesse grecque: la Poule aux œufs d’or. Ne pensez-vous pas que ceux, parmi nous, qui n’en point oublié la leçon, pourraient répondre à certains des vôtres: Nous ne doutons pas de votre amour; mais il peut nous coûter la vie?“ (Sieburg, 1930: 321) Die Komplexität und Rätselhaftigkeit der Äußerungen Grassets wurde durch diesen Hinweis auf die von Deutschland ausgehende drohende Gefahr zusätzlich gesteigert. Dass Grasset die tief verankerte Furcht vor dem deutschen Eroberungswillen thematisiert und sich gleichzeitig lobend über Sieburgs Kritik äußerte, dürfte die Neugier beim Publikum auf das Werk noch erhöht haben. Aber gleich wie man das Vorgehen Grassets aus heutiger Perspektive auch beurteilen mag, stellen die Kürzungen und die Art und Weise seiner Übersetzung in jedem Fall eine Verfälschung des ursprünglichen Textes dar.

Zwischen Anerkennung und Misstrauen: die Reaktionen in Frankreich

Die allgemeine Aufnahme von Sieburgs Werk in Frankreich war leidenschaftlich, seine Wirkung auf das Publikum stark. Laut der Frankfurter Zeitung sei „Dieu est-il francais?“ schon 14 Tage nach seinem Erscheinen das meist diskutierte Werk des Jahres 1930; Raymond Poincaré habe sich bei der Eröffnung des Kulturinstituts „Institut des Études Germaniques“ in Paris am 15.12.1930 bereits darauf bezogen. Es gab nur wenige französische Kritiker, denen bewusst war, dass man ihnen eine geschönte Version präsentierte. Der französische Durchschnittsleser stellte die Korrektheit der Übersetzung ohnehin nicht in Frage. Die Zeitung „Dêpeche de Toulouse“ lobte das Gesamtwerk und sah darin die erste elegante Geste aus Deutschland seit dem Krieg. Daneben gab es, wie Deinet ausführt, zwar auch viele Kritiken, die sich gegen Sieburgs Beschreibung der angeblichen Rückständigkeit Frankreichs wandten, seinen Vorwurf zurückwiesen, die Franzosen seien egoistisch oder die vereinfachte Darstellung der französischen Geschichte bekrittelten: „Äußerten die französischen Beobachter Kritik, dann griffen sie nicht die Formulierungen vom hochmütigen Frankreich auf, [...] sondern distanziierten sich von der historischen Einleitung, warfen ihm [Sieburg] Geschichtsklitterung oder mangelndes historisches Wissen vor.“ (Deinet, 2014: 160) Der bedrohliche Kern der Vorwürfe Sieburgs war selbst dem „professionellen“ Leser demnach nicht bewusst.

Es scheint angemessen, an dieser Stelle weitere Quellen zu betrachten, um ein direktes Bild von der damaligen Rezeption zu zeichnen. Im Folgenden werden zunächst relevante und repräsentative Kritiken aus französischen Zeitungen aus dem Jahr 1930 untersucht, von denen vor allem die erste als repräsentativ angesehen werden kann: ein Abschnitt aus einem Artikel der „Paris Soir“ von Robert Dieudonné, einem französischer Journalisten und Theaterautor.

Je ne sais pas si Dieu est Français, mais je garde une grande reconnaissance à M. Sieburg d'avoir dit sur la France et les paysages de France des choses si exactes et si émouvants qu'on ne peut douter qu'il en ait goûté tout le charme, même quand il a l'air de vouloir s'en défendre. Il est certain que la France occupe dans le monde une place privilégiée. Son climat égal donne à la terre un aspect presque toujours riant. Tout chez nous, nos campagnes, nos monuments, notre art, nos croyances même sont régulières. (Dieudonné, 11.12.1930).

Mit diesen Bemerkungen reihte sich Dieudonné in die Reihe der zahlreichen Kritiker ein, denen die Härte und Aggressivität Sieburgs politischer Forderungen gegenüber Frankreich - nicht zuletzt aufgrund der Überarbeitung von Grasset - nicht bewusst war. Folgt man der These von Wolfgang Geiger, nach der Grasset diese Anpassungen mit bewusster Täuschungsabsicht durchgeführt habe, kann man nur feststellen, dass dieses Ziel offenbar erreicht wurde. Anstatt auf Sieburgs anti-französische Ressentiments und Herabwürdigungen einzugehen, zollt Dieudonné dem Essay Anerkennung: Sieburg sei es gelungen, die Schönheit und den Glanz Frankreichs genau in Worte zu fassen. Er interpretierte das Werk als einen Liebesbeweis Sieburgs. Allgemein diene Dieudonné das Werk Sieburgs als Gelegenheit, an die Großartigkeit Frankreichs zu erinnern. Er beschreibt es als starkes, traditionsbewusstes Land, dessen Charme sich selbst Sieburg nicht entziehen könne und betont seinen privilegierten Status sowie das Sich-Selbst-Genügen der Franzosen. Anders gesagt: Er betont genau dieselben Aspekte wie Sieburg in seinem Essay, nur in einer gänzlich anderen Interpretation. Das, was Sieburg Frankreich vorwirft und rät zu überwinden, hat Dieudonné als Kompliment und positive Ermunterung verstanden, diese Werte beizubehalten.

Dieses Missverständnis zwischen Autor und französischem Publikum findet sich in vielen Kritiken und Meinungen wieder. Galt Sieburg schon vor der Veröffentlichung von „Dieu est-il français?“ als frankophil, verstärkte dieses die Reputation in Frankreich noch. Otto Abetz (ab 1935 in der Dienststelle Ribbentrops und von 1940-1944 als Botschafter des Deutschen Reiches in Paris tätig) fasst den Sachverhalt rückblickend folgendermaßen zusammen: „Gott in Frankreich?‘ hätte freilich seinen großen Publikumserfolg in beiden Ländern nicht erringen können, wäre sein Buch nicht auch, und vor allem, anders gelesen worden: als geistreiche, mit

zahlreichen geglückten Formulierungen ornierete Huldigung an das unordentliche Paradies.“ (Abetz, 1951: 37) Überliefert ist zwar Sieburgs dramatischer Ausruf, die Franzosen haben sein Buch unbedingt als Liebeserklärung verstehen wollen, mit dem er jegliche Schuld an dem Missverständnis von sich wies. Doch wirklich gegen diese Interpretation ankämpfen oder bestimmte Irrtümer klarstellen wollte er auch nicht. Auf diese Weise inszenierte er sich selbst als Mittler zwischen Deutschland und Frankreich und ließ sich inszenieren. Der Erfolg des Buches öffnete Sieburg, der seit jeher von Luxus und Macht angezogen wurde, endgültig die Türen zu den großen Pariser Salons und ermöglichte ihm ein luxuriöses Leben zu führen und die Annehmlichkeiten des Lebens in Paris zu genießen.

Im Gegensatz dazu gab es jedoch auch, wenn auch in viel geringerem Umfang, kritische und skeptische Rezeptionen. Der Autor Lucien Febvre gehört beispielsweise zu den wenigen, welche die Ambivalenz der Aussagen Sieburgs durchschaut haben und bemerkenswert klar auf die Doppeldeutigkeit und die versteckten Attacken Sieburgs verweist: „Il s’agit d’un livre double: d’une part, des descriptions très fines de la France [...] D’autre part, des oppositions d’idées, un peu massives à notre gré, et pas toujours très claires: voici, face à face, l’idée allemande de culture, l’idée française de civilisation.“ (Febvre, 1932: 199ff) Febvre begrüßt zwar Sieburgs Methode der deutsch-französischen Gegenüberstellung und bestätigt die Antagonismus-These. Gleichzeitig merkt er jedoch an, dass man für so eine Aufgabe nicht nur eine gute Beobachtungsgabe wie Sieburg brauche, sondern das Wissen eines Gelehrten, erworben durch lange Studienjahre (vgl. Febvre, 1932: 199f). Anders als seine Kollegen stellt er damit die Kompetenz und das Wissen Sieburgs grundsätzlich in Frage. Anschließend greift er eine Forderung Sieburgs auf und interpretiert diese scharfsinnig:

Ouvrons simplement ‘Dieu est-il français ?’ à la page 100: ‘Il faut que la France sacrifie [...]’ Tout le livre, de Mr. Sieburg, tout son esprit dans une phrase. Des conseils assez impérieux et donnés de haut [...] En même temps, une sollicitude réelle, un peu condescendante pour la pauvre, puérile, assez risible France... [...] Une grosse infériorité toutefois, d’ailleurs fort naturelle, du côté de l’observateur de dehors. Mr. Sieburg connaît Paris. Il en parle excellemment, à vingt reprises. La province, comment ne l’ignorerait-il pas? (Febvre, 1932: 199f).

In diesen wenigen Sätzen entlarvt Febvre die in Wirklichkeit bedrohliche zentrale Aussage bzw. Forderung des Essays, die da lautet: Frankreich müsse sich selbst aufgeben, wenn es weiterleben wolle. Anders als viele seiner Kollegen erkennt er zudem, dass Sieburgs auf Frankreich gerichteter Blick weniger liebevoll als vielmehr spöttisch, mitleidig und arrogant ist. Bemerkenswert erscheint, dass Febvre Sieburg ein Unterlegenheitsgefühl und Minderwertigkeitskomplexe gegenüber Frankreich

attestiert. Damit trifft er eines der Hauptcharakteristika Sieburgs, der tatsächlich sein Leben lang zwischen einem Überlegenheitsgefühl und Komplexen Frankreich gegenüber gefangen war. So beneidete Sieburg beispielsweise die französischen Intellektuellen um ihre gesellschaftliche Anerkennung und Machtposition, die er selbst in seinem Heimatland vermisste, und war fasziniert von der Figur des französischen écrivain-diplomate. Noch kritischer zeigte sich André Rousseaux, der in „Le Figaro“ sein Misstrauen Deutschland und seinen militärischen Ambitionen gegenüber deutlich machte: „Ce dynamisme finit toujours à notre égard par une invasion.“ (Liebold, 2012 : 73). Ebenfalls wurde nach Veröffentlichung das erste Mal der Vorwurf laut, Sieburg handle eher als deutscher Spion denn als echter Vermittler: „Sieburg sei mit halben und verlogenen Höflichkeiten nach Frankreich geschickt worden und wäre in diesem Falle besser zu Hause geblieben.“ (Taureck, 1989: 126).

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass Sieburg nicht nur etliche Briefe von unbekanntem Privatpersonen erhielt, sondern auch von Persönlichkeiten wie André Siegfried, Camille Chautemps oder Jean Schlumberger. Die oft seitenlangen Stellungnahmen zu seinem Essay belegen, welch enormes Echo sein Werk allgemein in der Öffentlichkeit fand. Der durchschnittliche Leser zweifelte nicht an Sieburgs Zuneigung oder gar Liebe zu Frankreich, die man im Gegenteil in dieses Werk bestätigt sah. Oft wurde das Buch als eine Art Spiegel interpretiert, „aus dem ihnen ihr eigenes Bild in leichter Verfremdung, aber dafür umso schärfer entgegentrat. Keiner lehnte das Bild insgesamt ab, sondern nahm es als Ausgangspunkt eigener Erwägungen.“ (Deinet, 2014: 161).

Die Tatsache, dass Sieburgs Werk solcherart größtenteils als Liebeserklärung an Frankreich verstanden wurde, stellt, wie bereits angedeutet, ein fast tragisches Missverständnis dar, das Sieburgs späteres Leben letztlich nachhaltig beeinflusst hat. So hat ihm das französische Publikum nie verziehen, dass er die Selbstinszenierung als Vermittler und verständnisvoller Freund Frankreichs sogar während der Besetzung Frankreichs fortführte - dieses Mal im Kontext des diplomatischen Dienstes - da es sich durch seine Verwicklungen in das NS-Regime betrogen und verraten sah.

Ein Spiegel der Mentalität - die Rezeption des Buches in Deutschland

Da Sieburg mehrmals betonte, dass es sich um ein zutiefst deutsches Buch handle, erscheint es sinnvoll, ebenfalls die Rezeptionsgeschichte in Deutschland zu betrachten. Im Bereich der Frankreichkunde der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist neben Sieburg zweifellos Paul Distelbarth der wichtigste und einflussreichste Autor, auch wenn dessen „Lebendiges Frankreich“ erst 1935

und damit zu lange nach der Locarno-Ära erschien, um noch denselben Erfolg zu erzielen wie Sieburg. Für Geiger ist Robert Curtius' „Essay sur la France“ ebenfalls von enormer Bedeutung, der aber eher im universitären Milieu rezipiert worden sei, während sich „Gott in Frankreich?“ auch in der politischen sowie der breiten Öffentlichkeit durchsetzen konnte (vgl. Geiger, 1999: 10). Geiger definiert Sieburgs Werk sogar als „verbindlichen Bezugspunkt für das deutsche Publikum, das sich für Frankreich interessiert.“ (Geiger, 1999: 10).

Tatsächlich traf die ambivalente Einstellung Sieburgs Frankreich gegenüber, welche in der deutschen Originalausgabe deutlicher als in der französischen Übersetzung zu Tage tritt, den Zeitgeist der Epoche. Das widersprüchliche Gefühl aus Bewunderung und Hass, Liebe und Verachtung teilten viele deutsche Intellektuelle in der Zwischenkriegszeit mit Sieburg. Deinet kommentiert ironisch, dass es nicht Sieburgs Schuld war, „dass seine Alltagsbeobachtungen, wenn man sie nur der ihnen innewohnenden Sympathie entkleidete, trefflich mit den Ressentiments harmonisierten, die in konservativen deutschen Kreisen - aber nicht nur dort - über Frankreich gepflegt wurden.“ (Deinet, 2014: 159).

Die meisten von Sieburgs Kollegen sowie andere Intellektuelle nehmen das Ausmaß nationalistischer Drohungen in Sieburgs Werk nicht wahr - oder schwiegen darüber. Vielmehr wird „Gott in Frankreich?“ größtenteils als Liebeserklärung an Frankreich interpretiert. Ein Beispiel gibt hier Annette Kolb, deren Wertung als ziemlich repräsentativ gelten kann: Auch sie stellte die tiefe Bewunderung des Autors für Frankreich heraus, die man trotz einiger strenger Bemerkungen Sieburgs spüre. Selbst gewisse zynische Untertöne könnten nicht verbergen, dass sein Werk vor allem eine Lobrede auf Frankreich und seine Bevölkerung sei. Auch der ansonsten für seine stichhaltigen Analysen bekannte Walter Hasenclever beglückwünschte Sieburg, dass es ihm gelungen sei, wie ein Politiker zu sprechen und dabei Poet zu bleiben (vgl. Deinet, 2014: 152). Deutlich seltener wurden auch kritische Stimmen laut, welche die Blindheit des französischen Publikums anprangern. So äußerte beispielsweise Erich Noth, der 1941 ins Exil in die USA floh, dass die französische Kritik Gott in Frankreich „etwas instinktos für ein schmeichelhaftes Frankreich-Bild hielt, was es im Grunde nicht ist.“ (Noth, 1979: 232).

Wie eingangs beschrieben, war die Zwischenkriegszeit einerseits von Hoffnungen auf einen dauerhaften Frieden, andererseits von großem Misstrauen gegenüber dem Nachbarn bestimmt. Diese Ambivalenz wurde auch in der Rezeption von Sieburgs Buch deutlich. Vor allem die überwiegend positive und hoffnungsvolle Rezeption in Frankreich offenbarte den Wunsch nach einer dauerhaften Verständigung mit dem Nachbarn. Gleichzeitig wurden auch Abneigung und uralte Ängste sichtbar. Es ist eben diese Mischung aus gegenseitiger Faszination, Furcht, Friedenssehnsucht und gleichzeitiger Abgrenzung, welche charakteristisch für die Epoche war.

Die Rezeption nach Ende des Zweiten Weltkrieges bis heute

Trotz seiner Zugehörigkeit zum Auswärtigen Dienst während des Krieges und trotz seiner Implikationen mit dem Regime gelang es Sieburg nach Ende seines Publikationsverbotes 1948 bis zu seinem Tod 1964 zu einem der bedeutendsten Literaturkritiker in Westdeutschland aufzusteigen. Ab 1956 war er für die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ tätig. Dennoch blieb und bleibt er moralisch diskreditiert, auf französischer Seite noch mehr als auf deutscher. Dies mag auch damit zusammenhängen, dass sich Sieburg, der durch sein Buch als wohlwollender Frankreichliebhaber wahrgenommen wurde, in Frankreich während der Besatzungsjahre für eine Zusammenarbeit mit Deutschland einsetzte, was viele von Sieburgs französischen Anhängern als Verrat und missbrauchtes Vertrauen empfanden. Der Einfluss, den Sieburgs Werk ausübte, ebte trotz seines geänderten personellen Status' nicht ab und diente auch in der Nachkriegszeit in Westdeutschland als Referenz (vgl. zum Beispiel Bourdin, 18.03.1954).

Erstaunlich ist, dass es 1991 eine Neuauflage des Werkes gab, parallel zum Wiederaufkommen der französischen Ängste und neuen Verunsicherungen vor deutschem Großmachtstreben durch die deutsche Wiedervereinigung. In Frankreich - wo Sieburg immer noch als persona non grata gilt - wurde diese Neuauflage kritisch aufgenommen. Alte Vorwürfe vom falschen Vermittler wurden laut, welcher sich nur vermeintlich für die deutsch-französische Verständigung eingesetzt habe (vgl. Gresh, 1991). Es lassen sich also gewisse Ähnlichkeiten in der Rezeption erkennen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass in den untersuchten Kritiken auch immer eine gewisse politische Einstellung dem anderen Land gegenüber deutlich wurde. Die lebhaften und zahlreichen Reaktionen auf beiden Seiten des Rheins verdeutlichen, welchen Stellenwert das deutsch-französische Problem für die Mentalität der Zwischenkriegszeit besaß. Darüber hinaus hat die Untersuchung der Rezeption aber auch die Annahme bestimmter grundsätzlicher, in der Einleitung angesprochener Verhaltensweisen bestätigt: Man braucht den Anderen, um sich selbst definieren zu können. Interessant ist, dass auf französischer Seite gewisse Aspekte der Darstellung Sieburgs akzeptiert wurden, da sie ins Selbstbild passen. Die Vielzahl der oft emotionalen Reaktionen zeigen, dass Frankreich (und Deutschland) damals ganz offensichtlich auf der Suche nach ihrer eigenen Identität und nach Orientierungspunkten waren und andere Land als Maßstab dabei eine wichtige Rolle spielte. Die Aufmerksamkeit und das enorme Medieninteresse an Sieburgs Publikation lassen insofern die deutsch-französischen Beziehungen als ein höchst komplexes und fragiles Konstrukt erscheinen.

Bibliographie

- Aust, M., Schönplflug, D. 2007. *Vom Gegner lernen. Feindschaften und Kulturtransfers im Europa des 19. und 20. Jahrhunderts*. Frankfurt am Main: Campus-Verlag.
- Dieudonné, R. 11.12.1930. *Dieu est-il français ?* In: *Paris Soir*.
- Böhme, I. 2014. *Praktikumsbericht , Mein Praktikum beim Aufbau-Verlag*, unveröffentlicht.
- Bothorel, J. 1989. *Bernard Grasset. Vie et passions d'un éditeur*. Paris : Grasset.
- Bourdin, P. 18.03.1954. *Gott in Frankreich. Ein Buch über die europäische Tragödie* In: Die Zeit. <http://www.zeit.de/1954/11/gott-in-frankreich>. [konsultiert am 15.03.2017]
- Von Buddenbrock, C. 1999. *Friedrich Sieburg 1893-1964. Un journaliste allemand à l'épreuve du siècle*. Paris : Éditions de Paris.
- Deinet, K. 2014. *Friedrich Sieburg (1893-1964). Ein Leben zwischen Frankreich und Deutschland*. Berlin: NORA Verlagsgemeinschaft.
- Febvre, L. 1932. De la France à l'Europe. Histoires, psychologie et physiologues nationales. In: *Annales d'histoire économique et sociale* 14.
- Flügge, M. 1981. Friedrich Sieburg. Frankreichbild und Frankreichpolitik 1933-1945. In: *Vermittler. H. Mann/Benjamin/Groethuysen/Kojève/Szondi/Heidegger in Frankreich/Goldmann/Sieburg. Deutsch-Französisches Jahrbuch 1*, Sieß, J., Frankfurt am Main: Syndikat Autoren- und Verlagsgesellschaft: S. 197-218.
- Geiger, W.1999. *L'image de la France dans l'Allemagne nazie 1933-1945*. Rennes: Presses Universitaires de Rennes.
- Gresh, A. September 1991. *Dieu est-il français ?* <https://www.monde-diplomatique.fr/1991/09/GRESH/43796>. In: Le Monde diplomatique, [konsultiert am 01.04.2017].
- Krause, T. 1993. *Mit Frankreich gegen das deutsche Sonderbewusstsein. Friedrich Sieburgs Wege und Wandlungen in diesem Jahrhundert*. Berlin: Akademie Verlag.
- Liebold, S. 2012. *Kollaboration des Geistes. Deutsche und französische Rechtsintellektuelle 1933-1940. Beiträge zur Politischen Wissenschaft Band 170*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Liebold, S. 2008. *Starkes Frankreich, Starkes Frankreich - instabiles Deutschland: Kulturstudien von Curtius/Bergstraesser und Vermeil zwischen Versailler Frieden und Berliner Notverordnungen*. Berlin: LIT.
- Lüsebrink, H., 2008. *Interkulturelle Kommunikation. Interaktion, Fremdwahrnehmung, Kulturtransfer*. Weimar: Verlag J.B. Metzler Stuttgart.
- Schütz, E. 26.05.2007. *Der Flüchtige*, In : Die Welt. https://www.welt.de/welt_print/article898486/Der-Fluechtige.html. [konsultiert am 06.09.2015].
- Sieburg, F. 1930. *Dieu est-il Français?* Paris: Éditions Bernard Grasset.
- Sieburg, F. 1929. *Gott in Frankreich? Ein Versuch*. Frankfurt am Main: Societäts-Verlag.
- Taureck, M. 1989. *Friedrich Sieburg in Frankreich : seine literarisch-publizistischen Stellungnahmen zwischen den Weltkriegen in Vergleich mit Positionen Ernst Jüngers*. Reihe Siegen: Beiträge zur Literatur- und Sprachwissenschaft. Heidelberg: Carl Winter.
- Zimmermann, H. 2015. *Friedrich Sieburg - Ästhet und Provokateur: Eine Biographie*. Göttingen: Wallstein Verlag.

Notes

1. Herzlichen Dank an Thomas Keller für diesen interessanten Hinweis.
2. Weitere Auflagen wurden 1935, 1940 und 1942 gedruckt. Jede neue Veröffentlichung enthielt Textänderungen bzw. neue Vorworte des Autors.
3. Übersetzung der Verfasserin, der Originaltext lautet: „référence obligatoire pour le public allemand qui s'intéressait à la France“.